

Hinführung zu den Fällen

Der Mehrwert eines diskursiv-konstruktivistischen Ansatzes für die Analyse internationaler Beziehungen liegt darin, eine zentrale Dimension grenzüberschreitender und Gesellschaften übergreifender, politisch bedeutsamer Dynamiken sichtbar zu machen. Dadurch rücken Prozesse der Bedeutungsschaffung (diskursive Konstruktionsprozesse) *in ihren politischen Konsequenzen* in den Mittelpunkt der Analyse. Mit Blick auf die Rolle von Massenmedien in den internationalen Beziehungen erlaubt es der Diskursive Konstruktivismus, so wie er im vorangegangenen Kapitel skizziert wurde, zum einen gegenüber anderen theoretischen Ansätzen der IB (vgl. Kap. 3), Massenmedien *überhaupt* systematisch in eine Analyseperspektive zu inkorporieren. Zum anderen wird als entscheidende Dimension massenmedialer Wirkungen, Effekte, Dynamiken etc. deren wirklichkeitskonstitutive Rolle als Produzenten, Vermittler und Verstärker von Bedeutungsgehalten identifiziert. Die in der politik- und kommunikationswissenschaftlichen Fachliteratur oftmals postulierten, teils einander widersprechenden Rollenzuschreibungen (Akteur = CNN-Effekt, Instrument = *manufacturing consent*, Technologie etc., vgl. Kap. 2) treten damit in den Hintergrund. Sie sind nicht »wahr(er)« oder »falsch(er)«, werden aber allenfalls im Sinne einer ergebnisoffenen Herangehensweise als mögliche Erklärungsfolien spezifischer, situativ bedingter Dynamiken massenmedialer Bedeutungskonstruktion relevant. Im Rahmen des Diskursiven Konstruktivismus ist somit vielmehr die Frage relevant, welches die zentralen, zugrunde liegenden *diskursiven* Dynamiken (im Sinne von sozialen Prozessen der Bedeutungsschaffung) sind. Für die hier verfolgten Zwecke wird es damit möglich, den Beitrag von Massenmedien beim Zustandekommen, der Reproduktion und dem Wandel bestimmter Realitätskonstruktionen für Akteurskollektive (nationale Gesellschaften, transnationale gesellschaftliche Akteure wie etwa Diaspora-Gemeinschaften etc.) sichtbar zu machen.

Im Folgenden (Kap. 8 bis 10) werden die Grundmodelle massenmedialer diskursiver Konstruktion, so wie sie in den Kapiteln 6 und 7 entworfen wurden, anhand vierer empirischer Fallbeispiele plausibilisiert, und zwar unter folgenden Prämissen:

- In den analysierten Problemzusammenhängen inter- und transnationaler Politik sollen jeweils zentrale Mechanismen massenmedialer Konstruktion sichtbar gemacht werden (Plausibilisierung der Modelle 1 und 2, Kap. 6).
- Insbesondere soll der spezifische Beitrag von Massenmedien im Hinblick auf einzelne Gesellschaften und politische Systeme übergreifende politische Prozesse verdeutlicht werden (Plausibilisierung Modell 3, Kap. 7).
- Damit verbunden ist das Anliegen, jeweils den »politischen Kern« diskursiver Konstruktionsprozesse (und damit das originär politikwissenschaftliche Interesse an diskursiver Konstruktion) in den analysierten Fällen herauszuarbeiten.

Auch wenn sich die Aufarbeitung der empirischen Fälle als anschlussfähig an eher linguistisch-textualistische Diskursanalysen im oben beschriebenen Sinne erweist, wird eine solche methodisch ausgefeilte Analyse im eigentlichen Sinne nicht geleistet. Die gewählte Plausibilisierungsstrategie strebt demgegenüber an, die Verallgemeinerungsfähigkeit der vorgeschlagenen Perspektive über einen Einzelfall hinaus unter Beweis zu stellen. Dies erkaufte sie sich durch eine zugegebenermaßen lediglich »illustrierende« Handhabung der Analyse jeweiliger diskursiver Formationen und deren Wandels. Um dem Eindruck entgegenzutreten, dass ein solches Vorgehen auf eine stark selektive, beliebige Handhabung einzelner medialer Artikulationen hinausläuft, auf deren Basis dann die Produktion gesellschaftlicher »Wirklichkeiten« einfach unterstellt wird, habe ich mich für folgendes Vorgehen entschieden: Soweit möglich wird auf bereits existierende Forschungsarbeiten aus dem medien- und kommunikationswissenschaftlichen Bereich zurückgegriffen, die ihrerseits teils umfangreiche Textkorpora bereits analysiert haben. Diese Arbeiten, wiewohl sie in der Mehrzahl nicht über die Konzepte »Diskurs« und/oder »(diskursive) Konstruktion« argumentieren, erweisen sich in vielen Fällen als einem Diskursiven Konstruktivismus zuträglich. Die ihnen zugrundeliegenden Konzepte etwa des »framings« (»Rahmens«), »indexings«, der »coverage« (Berichterstattung) etc. verweisen wenigstens implizit auf die wirklichkeitskonstitutive Funktion von Medien bzw. spezifische Muster massenmedialer Realitätskonstruktion. Aus methodischer Sicht ließe sich die somit angestrebte Plausibilisierungsstrategie damit als Kombination aus dem Einfügen bereits präsentierten Datenmaterials in eine Perspektive diskursiver Konstruktion in Kombination mit ergänzenden qualitativen Fallstudien beschreiben.

Dabei versteht sich dieser gewählte Bezug auf empirisches Material einerseits als (erneuter) Hinweis darauf, dass mittels eines diskursiv-konstruktivistischen Ansatzes nicht notwendigerweise allein rein theorieorientierte Forschung möglich ist. Andererseits lässt sich bei erfolgreicher Plausibilisierung das skizzierte Projekt als Basis eines umfassenderen, empirisch orientierten Forschungsprojektes begreifen, welches Dynamiken diskursiver

Bedeutungsschaffung in den internationalen Beziehungen (im Fokus auf Massenmedien als »neues«, da nunmehr systematisch strukturiertes Forschungsfeld in den IB) in einer Vielzahl von Fällen zu analysieren sucht.

Die Einarbeitung der Befunde bereits existierender empirischer Untersuchungen/Fallstudien unter der oben skizzierten Forschungsperspektive erfolgt dabei mit Blick auf die Erklärung *politisch* bedeutsamer Prozesse und Dynamiken (Konflikt, Hegemonie, Hierarchie, Macht etc.). Gemeinsam ist ihnen das Interesse an der Rekonstruktion der Prozesse, in denen handlungsleitende Bedeutungen geschaffen werden. Dies bedeutet im Hinblick auf eine Vielzahl der zu Rate gezogenen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten, dass zwar nicht durchweg das »Rad neu erfunden« werden muss, weil gerade im Grenzbereich zwischen Politik- und Kommunikationswissenschaft (Stichwort: Politische Kommunikation) oftmals ein implizites Verständnis von »Konstruktions«leistungen seitens der Massenmedien vorliegt. Allerdings lassen sich Studien zu einzelnen Aspekten (etwa: Medien im Krieg, Medien und Terrorismus) insoweit nur teilweise in eine diskursiv-konstruktivistische Perspektive überführen, als sie primär an den eingangs postulierten Entscheidungsfragen (Akteur? Instrument? Symbiose?) interessiert sind. Dieser Problematik wurde im Folgenden entweder durch eine Ergänzung in Form illustrativer, qualitativer Fallstudien der vorliegenden Forschungsergebnisse oder durch Überlegungen zu weiterführendem Forschungsbedarf begegnet. Demgegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass politik- und kommunikationswissenschaftliche Arbeiten durchaus unterschiedlicher theoretischer und/oder methodischer Provenienz (qualitative und quantitative Forschung, *framing*- wie diskursorientierte Arbeiten etc.) mit Blick auf die untersuchten Fälle bzw. Forschungsgegenstände zu durchaus ähnlichen, jedenfalls nur selten inkompatiblen oder gegenteiligen Schlüssen gelangen.

Insgesamt ist es damit das Anliegen des Teils III der vorliegenden Arbeit, den Mehrwert eines diskursiv-konstruktivistischen Modells gegenüber einer allenfalls selektiven, punktuellen Aufarbeitung von Medienwirkungen in inter- wie transnationalen Kontexten herauszustellen. Ein solcher Zugang beherrscht in den politikwissenschaftlichen IB allerdings (noch?) die Szenerie. Weder das bisweilen betriebene *scapegoating* (Schuldzuweisung an »die Medien«, maßgeblich in Fällen gescheiterter politischer Strategien) noch der sporadische Hinweis, dass Medien mehr und systematischer Aufmerksamkeit geschenkt werden *müsste*, liefern hier bisher befriedigende Antworten. Den Mehrwert herauszustellen und die Erklärungskraft eines vorgeschlagenen Modells zu plausibilisieren, bedeutet im Umkehrschluss aber auch: Das vorgeschlagene, abstrakte Modell komplexer Medien»wirkungen« wird im strengen Sinne nicht getestet. Es ist überdies mehr als fraglich, ob ein solcher, strengen Kriterien entsprechender Test überhaupt möglich wäre. Ich folge in dieser Hinsicht Wolfsfeld, der mit Blick auf sein Modell massenmedialer Beeinflussung von Konfliktdynamiken formuliert hat: »[...] it can

only be applied with greater and lesser success. One can *demonstrate* but not ›prove‹ the validity of one's conclusions; the goal is to be *convincing*.«¹

Eine zweite Vorbemerkung erscheint zudem notwendig. Im vorliegenden Modell wird Medienwirkung in einem allgemeinen Sinne unterstellt; anderfalls ergäbe sich kein Interesse daran, ein Modell für die Analyse massenmedialer Dynamiken in den internationalen Beziehungen zu erarbeiten. In der Medien- und Kommunikationswissenschaft ist dies wesentlich umstrittener, zumindest mit Blick darauf, ob es *allgemein angebbare* Mechanismen, Randbedingungen und Konturen von Medienwirkung gibt. Im nachfolgenden Text wird demgegenüber mit einer gewissen Plausibilität davon ausgegangen, dass es Wirkungen massenmedialer Kommunikation auf der Ebene von Rezipienten und Rezipientengemeinschaften (sowie mit Blick auf interaktive Medientechnologien: Rezipienten/Produzenten) gibt. Wie Seib hinsichtlich einer spezifischen, aus politikwissenschaftlicher Sicht einschlägigen Klasse solcher Kommunikationsleistungen, der Nachrichtenberichterstattung, ausführt: »Beyond serving as a stimulus for the construction of agendas, news coverage *influences* how people look at the world around them – how much intellectual and emotional capital they are willing to invest in considering the issue at hand.«² In dem Maße, wie Seib die Beeinflussung voraussetzt, wird in den nachfolgenden Fallanalysen Medienwirkung vorausgesetzt, ohne diese im Einzelnen in einem strengen Sinne nachzuweisen.³ Die Plausibilität dieser Annahme stützt sich im Umkehrschluss auf folgende Überlegungen:

- Kommunikation über größere Distanzen (Grenzen, Gesellschaften) hinweg geschieht primär mittels Massenmedien, wobei diese auch die sog. »Neue Medien« miteinschließen.
- Die Wahrnehmung der internationalen Umwelt ist für die überwiegende Zahl gesellschaftlicher Akteure massenmedial vermittelt. Dies gilt auch für exponierte politische Akteure, wiewohl sie zudem bisweilen einen privilegierten Zugang zur Sphäre internationaler Politik qua Verhandlungsteilnahmen, diplomatischem Austausch etc. besitzen. Exponierte politische Akteure sind darüber hinaus über verschiedene Mechanismen (Legitimitätsstiftung, Mobilisierungsleistungen, in Demokratien: an Wahlchancen gebundene Responsivität) an gesellschaftliche Akteure und deren Wahrnehmungshorizonte zurückgebunden.
- (Massen-)Mediale Kommunikation ist der Modus, über den kommunikative Zusammenhänge über größere Distanzen erst geschaffen werden. In

1 Wolfsfeld 1997: 7, eigene Herv.

2 Seib 2006: 1, eigene Herv.

3 Für eine Diskussion der Problematik des tatsächlichen Nachweises von Medienwirkung auf individueller Ebene und methodologische Probleme, diese wiederum an eine aggregierte Ebene (Gemeinschaften, transnationale Gemeinschaften etc.) zurückzubinden: Schröder/Phillips 2008.

diesem Sinne etablieren Massenmedien Infrastrukturen (globale und regionale Nachrichtenagenturen, globale Medienunternehmen, Medientechnologien etc.), welche eine einzelne Gesellschaften übergreifende Verknüpfung von Handlungszusammenhängen im Wesentlichen erst ermöglichen.

- Die auf genereller Ebene unterstellte »Wirksamkeit« von Massenmedien wird im Folgenden auf die Dimension der Bedeutungsproduktion angewandt. Maßgeblich für diese Überlegung ist die eingangs beschriebene Tendenz einer zunehmenden Vergesellschaftung internationaler Politik/Beziehungen.

Die vier nachfolgend präsentierten Fallanalysen beziehen sich auf vier thematische Cluster, die ihrerseits mehr oder weniger umfangreiche empirische Forschung auf sich gezogen haben. Die beiden Cluster »Konflikt/Krieg« sowie »Konflikt/Terrorismus« können dabei als stärker beforscht gelten, während die Cluster »mediatisierte Hegemonie« und »transnationaler Dissens« bis dato weniger analytische Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Gleichzeitig lassen sich die vier Themencuster entlang der Trennlinie zwischen wenigstens tendenziell klassischer zwischenstaatlicher Politik (Konflikt/Krieg; mediatisierte Hegemonie) und stärker vergesellschafteten, transnationalen Politikprozessen (transnationaler Dissens; Konflikt/Terrorismus) unterscheiden. Sie streben damit in einem generellen Sinne nach »Repräsentativität«. In ihnen bilden sich verschiedenartige Facetten zeitgenössischer internationaler Beziehungen ab, die in je unterschiedlichem Maße bereits als legitime Untersuchungsgegenstände im Fach IB erforscht werden. Es ließe sich aber zugleich auch anführen, dass die Fallauswahl im Geiste eines »theoretical sampling« – und damit mit Blick auf eine theoriengenerierende Wirkung – erfolgte. In der Tat lässt sich aus der Abfolge der Fälle in der nachfolgenden Kapitelanordnung erkennen, dass die Fallauswahl auch unter dem Blickwinkel erfolgte, ob neue Erkenntnisse erwartbar waren bzw. neuartige Zusammenhänge unter der gewählten Forschungsperspektive mit einer Wahrscheinlichkeit sichtbar werden würden. Dies gilt nicht zuletzt mit Blick auf Prozesse (diskursiver) Transnationalisierung.

		<i>Zuschnitt der Problematik tendenziell stärker...</i>	
		zwischenstaatlich	vergesellschaftet
<i>Aufmerksamkeit bisheriger Forschung eher...</i>	stärker	KONFLIKT/KRIEG	KONFLIKT/TERRORISMUS
	geringer	(MEDIATISIERTE) HEGEMONIE	TRANSNATIONALER DISSENS

Den umfangreichsten Forschungsstand gilt es zweifelsohne für die Thematik »Medien in Konflikten« bzw. »Medien im Krieg« zu konstatieren. Wie bereits in Kap. 2 besonders hinsichtlich der Rollenzuschreibungen entweder eines Instruments (Instrumentalisierung durch Konfliktparteien) oder eines Akteurs (CNN-Effekt) dargestellt, wird die wissenschaftliche Debatte von Vorannahmen über die spezifischen Wirkmechanismen von Massenmedien dominiert. Zu diesem auf analytischem Terrain ausgetragenen Streit (Akteur oder Instrument?) gesellt sich eine umfangreiche Literatur, in der Fragen hinsichtlich normativer Implikationen, insbesondere der journalistischen Ethik und des journalistischen Selbstverständnisses nachgegangen wird. Im Gegensatz dazu wird hier vorgeschlagen, die »Mediatisierung« von Konflikten im Sinne eines Interesses für Dynamiken diskursiver Konstruktion/Bedeutungsschaffung ergebnisoffener zu betrachten. Die Notwendigkeit dazu wird in den Unterkapiteln 8.1. bzw. 8.2. geschildert. Unter dem Blickwinkel einer gesellschaftlichen, mediatisierten Einbettung konfliktbezogener Außenpolitik in eine ebenfalls mediatisierte (!) internationale Umwelt soll dementsprechend aufgezeigt werden, dass verschiedene massenmediale Dynamiken in ihrem Zusammenspiel die diskursive Rahmung von Kriegen und anderen Formen gewalthaltigen Konfliktaustrags bestimmen. Damit bestimmen sie gleichzeitig über deren gesellschaftlich relevante Bedeutungen. Die Darstellung geschieht zum einen anhand einer Skizze zur diskursiven Analyse des Irak-Kriegs seit 2003 in dessen Bedeutungen für die US-amerikanische Gesellschaft, vor allem hinsichtlich diskursiven Wandels (Kap. 8.3.1). Eine zweite Fallstudie zum sog. *war on terror* erweitert das Blickfeld um exponierte gesellschaftliche Akteure (transnationale Terroristen) und deren Kommunikationsleistungen. Ebenso rückt die zwischengesellschaftliche Komponente, hier mit Blick auf die Gegensätze zwischen US-amerikanischer und deutscher medialer wie gesellschaftlicher Wahrnehmungsmuster, deutlicher in den Blickpunkt (Kap. 8.3.2).

Kap. 9 beschäftigt sich im Anschluss daran mit der Frage nach dem Zusammenhang von Mediatisierung und Hegemonie im weltpolitischen Kontext. Ausgehend von der oftmals unterstellten »Amerikanisierung« – die Stärke US-amerikanischer »globaler« Medien- und Kommunikationsunternehmen und parallel dazu die Existenz eines auf Dominanz bzw. Führung gerichteten außenpolitischen Programms der Vereinigten Staaten – soll dabei untersucht werden, inwieweit die beiden Aspekte tatsächlich eine symbiotische Beziehung bilden. Der Rückgriff auf die Dimension diskursiver Bedeutungsschaffung ermöglicht dabei, ergebnisoffen medienökonomische, weltpolitische und massenmedial vermittelte, diskursive Dynamiken aufeinander zu beziehen. Ausgehend von einem spezifischen Verständnis von Hegemonie als einem Führungsverhältnis, das maßgeblich auf einer *Konsenskomponente* beruht⁴, erweist sich der Mehrwert des Diskursiven Konstruktivismus darin, Mechanismen massenmedialer Konsensschaffung bzw.

4 Vgl. für einen ersten Überblick: Robel 2001; Brand/Robel 2009.

Unterminierung eines solchen Konsenses sichtbar zu machen. Hegemonie (nicht nur US-amerikanische⁵) erweist sich damit als an die erfolgreiche Prägung von Vorstellungswelten zurückgebunden, jedenfalls stärker als dies materialistische Erklärungsansätze glauben machen wollen.

Kap. 10 widmet sich dem Phänomen transnationalen, zwischengesellschaftlichen Dissenses. Über die Darstellung und Analyse der jeweils zugrunde liegenden, in entscheidendem Maße massenmedial getragenen Dynamiken werden dabei die sog. »transatlantische Medienkluft« und der »Karikaturenstreit« analysiert. Lässt sich Ersteres auch als Unterfall von (temporär in Frage gestellter) US-amerikanischer Hegemonie verstehen, ist Letzteres Ausdruck einer zunehmenden kulturell-religiösen Konfliktdynamik quer zu national organisierten Gesellschaften. Beide Fälle illustrieren die zunehmende Vergesellschaftung von Politikprozessen, nicht nur innerhalb der OECD-Welt. Beide weisen zudem auf gestiegenes Konfliktpotenzial zwischen und innerhalb von Gesellschaften (sowie quer zu diesen) hin, nicht nur mit Blick auf die islamische Welt. Zudem verdeutlichen beide Phänomene die zentrale Bedeutung der Mediatisierung inter- und transnationaler Beziehungen insofern, als letztlich Prozesse medial getragener und verstärkter, diskursiver Bedeutungsproduktion den Kern beider Konflikte ausmach(t)en.

5 Vgl. die Überlegungen zu einem »Kampf ums Weltbild« in Kap. 9.

